

III A 05 Gottesdienste in der frühen Jesusbewegung

Alfred Ehrensperger

1. Quellen, Begriffe.....	1
2. Soziologische Hintergründe im Gottesdienstverständnis der Jesusbewegung	3
3. Die inhaltliche Vielfalt in den Gottesdiensten	6
4. Frühchristliche Zentren gottesdienstlicher Praxis	8
4.1 Die aramäisch sprechende Urgemeinde in Jerusalem	8
4.2 Die Gemeinde von Antiochien in Syrien (Stephanoskreis).....	9
4.3 Erste Spuren christlicher Versammlungen in Rom	9
4.4 Die Versammlungen der Christen in Korinth.....	9
5. Liturgische Elemente in frühchristlichen Gottesdiensten.....	10
Literatur.....	13

1. Quellen, Begriffe

Eine Darstellung der frühesten Gottesdienste der Jesusbewegung ist aus mancherlei Gründen äußerst schwierig und in der Forschung kontrovers: Quellenlage

1. Für dieses früheste Stadium des Christentums fehlen die sonst ertragreichsten Gattungen wie Inschriften, Papyri, Tontäfelchen, archäologische Überreste und insbesondere historische Berichte von Nichtchristen.

2. In den Schriften des Neuen Testaments gibt es weder liturgisch zusammenhängende Darstellungen,¹ noch Aufbauschemen, noch allgemein geltende liturgische Bestimmungen, noch inhaltliche Schwerpunkte oder gar eindeutige Liturgietexte. Trotzdem gibt es in reichem Maße Sprachgestalten, Einzelelemente, Hinweise oder Textstücke, welche liturgischen Gebrauch vermuten lassen.² Sie stehen aber in einem Kontext, der den ursprünglichen Gebrauch kaum mehr erkennen lässt.

3. Die liturgisch anmutenden Textstücke, auf die man sich bei einer Darstellung frühchristlicher Gottesdienste immer wieder abgestützt hat,³ dürfen niemals verallgemeinert werden, so dass der Eindruck entstünde, als ob sie zusammengenommen ein ungefähres Bild der Anfänge christlicher Gottesdienstpraxis ergäben. Es handelt sich stets um Einzelaussagen aus örtlich voneinander abweichenden Verhältnissen, die nicht übertragbar sind.

4. In der unüberschaubaren⁴ Sekundärliteratur werden oft Phänomene aus späterer Zeit in die Bibeltexte hineingedeutet. Zudem wurde in der historisch-kritisch orientierten Forschung versucht, mit textanalytischen Methoden auf ältere Stadien zurückzugreifen. Einzelbeobachtungen an biblischen Texten müssen jedoch primär aus ihrem jetzt vorliegenden Textzusammenhang verstanden werden. Der wichtige Fragekomplex der jüdischen Wurzeln und der Ablösungsprozess zwischen der Synagoge und der Jesusbewegung wird in diesem Kapitel nur stellenweise gestreift; aber er muss in III A 06 eigens thematisiert werden, um die spätere Entwicklung des Gottesdienstes verstehen zu können.

Es besteht in der Forschung ein Konsens darüber, dass im Neuen Testament liturgische Begriffe, die im Alten Testament und in der hellenistischen, griechisch geprägten Umwelt für die Gottesverehrungen gebräuchlich waren, im frühen Chri- Begriffsfeld

¹ J. Ch. Salzmänn: Lehren und Ermahnen, S. 61-77 meint zwar, in 1. Kor 14 die zusammenhängende Darstellung einer Wortfeier erkennen zu können, nicht nur das einzelne Auftreten der verschiedenen Gnadengaben.

² Z. B. Bekenntnisformeln, Hymnen, Abendmahleinssetzungsworte oder Taufformeln sowie Akklamationen oder Gebetsfragmente.

³ Z. B. Bekenntnisse zu Christus, summarische Berichte wie Apg 2,42-47, Einsetzungsworte in den synoptischen Evangelien und 1. Kor 11, Hymnen der Offb u. a.

⁴ Besonders häufig beruft man sich auf G. Dellings: Der Gottesdienst; F. Hahn: Der urchristliche Gottesdienst; A. Duhm: Der Gottesdienst; O. Cullmann: Urchristentum; J. M. Nielsen: Gebet und Gottesdienst; G. Schille: Gottesdienst und Tradition; E. Schweizer: Der Gottesdienst u. a.

stentum vermieden wurden, oder dass eine gewisse Ethisierung solcher Begriffe erfolgte,⁵ so in den bisher typischen Kultbegriffen, wie „leiturgein“⁶, „leiturgia“⁷, „leiturgikos“⁸ und „leiturgos“⁹. Im griechischen Sprachbereich bezeichnet diese Sprachgruppe immer eine profane Dienstleistung für das Volk, während sie in der Septuaginta (der griechischen Version des Alten Testaments) einen ausgeprägt kultischen Sinn bekommt und sich auf den Tempeldienst der Priesterschaft und auf das Gebet bezieht. Diese Begriffe werden im Neuen Testament, mit Ausnahme von Apg 13,2, wo „leiturgein“ sich auf das gemeinsame Gebet bezieht,¹⁰ gerade nicht für den eigenen Gottesdienst gebraucht, sondern für ein Gott gegenüber gehorsames Leben.¹¹ In Rö 15,16 sieht Paulus seinen Aposteldienst am Evangelium im Bild vom Priesterdienst ohne eine kultische Funktion. Lk 1,23 und Hebr 9,21; 10,11 wird die Begriffsgruppe zwar auf den Tempeldienst bezogen, drückt aber dessen vergebliche Leistung und ihre Überwindung aus.¹² Diese Begriffsgruppe taucht dann im Zusammenhang mit der Geldspende für Jerusalem bei Paulus Rö 15,27 und Phil 4,17-19 wieder auf.¹³ Generell machen die neutestamentlichen Schriften geltend, dass alles auf Gott bezogene Handeln Gottesdienst ist.¹⁴ Später ist mit dem Begriff „Liturgie“ eine Verknüpfung von kultischen, diakonischen, katechetischen und organisatorischen Aufgaben gemeint.¹⁵

Die gottesdienstliche Versammlung der Jesusleute wird im Neuen Testament mit Begriffen ausgedrückt, die inhaltlich nicht schon durch einen bestimmten, religiösen Vorstellungshorizont belastet waren: mit „synerchesthai“ oder „synagethai“, die beide den Vorgang bezeichnen, dass man zusammenkommt, sich versammelt.¹⁶ Mit diesen Begriffen wird das Typische der frühchristlichen Gottesdienstversammlungen zusammengefasst, nämlich: „Kommunikation auf Veranlassung und im Sinne Jesu sowie Ausrichtung auf ihn.“¹⁷ Philo von Alexandrien gebraucht diese Begriffe im jüdisch-hellenistischen Horizont vor allem für die Versammlungen der Essener und Therapeuten-Sekte.¹⁸ Der Vorgang der gottesdienstlichen Versammlung von Jesusleuten wird gelegentlich ergänzt durch „epi to auto“ (am einen Ort).¹⁹ Diese Bezeichnung ist nicht nur rein örtlich zu verstehen, sondern drückt auch die Einmütigkeit, Zielrichtung und gemeinsame Absicht der Zusammenkunft im Namen Jesu aus.²⁰ Der von der jüdischen und heidnisch-antiken Tradition her geläufige Begriff hebr. „qahal“, griech. „ekklesia“ (Volksversammlung) wurde von den Christen übernommen und bekam hier sein spezielles Gepräge als Versammlung, geleitet von Aposteln und gekennzeichnet durch Gebet und hymnische Gesänge.²¹

Typische Gottesdienstbegriffe

⁵ K. H. Bieritz: Gottesdienst, S. 35.

⁶ 3 mal im Sinne von: Ein Amt übernehmen, einen Dienst versehen.

⁷ 6 mal im Sinne einer allgemeinen Dienstleistung.

⁸ 5 mal in der Bedeutung: „Im Dienst stehend“.

⁹ Nur Hebr 1,14 als „Diener“, „Beauftragter“.

¹⁰ H. Balz: Art. „LEITURGIA, LEITURGIO, LEITURGIKOS, LEITURGOS“. In: Exegetisches Wörterbuch, Sp. 861.

¹¹ E. Schweizer: Der Gottesdienst, S. 4.

¹² H. Balz: Art. „LEITURGIA“, Sp. 859.

¹³ H. Balz: Art. „LEITURGIA“, Sp. 860.

¹⁴ P. Wick: Die urchristlichen Gottesdienste, S. 25; J. Roloff: Heil als Gemeinschaft, S. 91.

¹⁵ R. Volp, Liturgik I, S. 37. Noch die Synoden von Ancyra 314 und Antiochien 341 verstanden unter „Liturgie“ den gesamten Aufgabenbereich von Priestern und Diakonen.

¹⁶ Mehrmals in 1. Kor 11; 14,23,26; 5,4 sowie an einigen Stellen in Ignatiusbriefen anfangs des 2. Jh.

¹⁷ R. Volp, Liturgik I, S. 34.

¹⁸ H. J. Klauck: Der Gottesdienst, S. 52; F. Hahn: Der urchristliche Gottesdienst, S. 24.

¹⁹ Z. B. 1. Kor 11,20; 14,23; Apg 1,15; 2,1; 2,44-47; 1. Klem 34,7; Ign.Eph. 5,3.

²⁰ W. Rordorf: Was wissen wir, S. 114; G. Schille: Gottesdienst, S. 263.

²¹ K. Berger: Volksversammlung, S. 178 u. 187.

2. Soziologische Hintergründe im Gottesdienstverständnis der Jesusbewegung

Die Jüngerschaft Jesu verstand sich zunächst nicht als eine neue Religionsgemeinschaft; die Christen waren ja Juden: „Sie vertreten nicht einen neuen Gottesbegriff, sondern geben bekannt, was der altbekannte Gott Israels in diesen Tagen tat“.²² Darum kann man eigentlich nicht fragen: Wie hat das Neue Testament den Gottesdienst verstanden? Dieser hatte als Versammlung ein sehr verschiedenes Gepräge. Man kam in Synagogen, Hausgemeinden oder auch in der Halle Salomos im Tempel zusammen. Als Leitfrage für unsere Beobachtungen zum frühchristlichen liturgischen Geschehen ergibt sich eher die Frage: Wie versteht die Gemeinde sich selber, wenn sie zusammenkommt, ihren Herrn²³ anruft und sich im Glauben seiner Gegenwart vergewissert?²⁴ Begriffliche Definitionen fehlen; vielmehr werden die Glaubenserfahrungen mit Begriffen umschrieben, welche einzelne Vorgänge benennen, z. B. als „Brotbrechen“²⁵, als „Essen“ in der Gemeinschaft mit dem Herrn und untereinander,²⁶ als „Danksagung“ für das Herrenmahl,²⁷ oder als „Sich-versammeln“ bzw. „Zusammenkommen“.²⁸

Zum Selbstverständnis frühchristlicher Versammlungen

Aussagen wie 1. Thess 5,16-22 weisen über den Gottesdienst hinaus ins tägliche Leben. Auch Rö 12,7 f. stellt Paulus neben die prophetische Botschaft das gegenseitige Dienen, Lehren und Ermahnen. Der/die Vorsteher/-in im Gottesdienst hat nicht nur diesen zu leiten, sondern auch die Verteilung der Gaben, z. B. auch an Kranke, zu überwachen.²⁹

Gottesdienst und Leben

Ein spezieller Gottesdienstort, wie heute ein Kirchengebäude, existierte nicht. Erste eigentliche Hauskirchen als Orte gottesdienstlicher Versammlungen gab es frühestens am Anfang des 3. Jahrhunderts. Von der jüdischen Herkunft her waren die Zentren für den Gottesdienst eigentlich gegeben: Haus, Tempel und Synagoge; und sie wurden von den Jesusleuten auch weiter benutzt, solange kein Anlass für eine Trennung vorhanden war.

Gottesdienstorte

Die neutestamentlichen Schriften zeigen deutlich, dass schon die ersten Christen gottesdienstliche Probleme und Konflikte auszutragen hatten, etwa die Aufnahme von Heiden oder „Gottesfürchtigen“ (ehemalige Heiden, welche sich mehr oder weniger dem Judentum angeschlossen hatten) in die Gemeinde, die Konkurrenz zu anderen Kulturen, gelegentlich in Auseinandersetzung mit „Irrlehrern“; das Miteinander von Armen und Reichen, der Konflikt um das Essen von Götzenopferfleisch³⁰ oder in späteren Jahrzehnten (Hebr) eine gewisse Gottesdienstmüdigkeit.

Konflikte

Was „koinonia“ im frühen Christentum bedeutet, geht aus 1. Kor 10,16-18 hervor: Teilhabe am Christusgeschehen, die sich vor allem im „Brotbrechen“, im gemeinsamen Herrenmahl und im Gebet äußert.³¹ Ob solche Teilhabe nur unter Getauften möglich war, ist ungewiss und wird nirgends explizit vorausgesetzt. Gemeinschaftswidrige Verhaltensweisen in den zwischenmenschlichen Beziehungen zerstören auch die koinonia mit Christus.³² Das frühchristliche Verständnis solcher Gemeinschaft meint nicht dasselbe, was wir heute damit assoziieren: Geborgenheit in einer Kleingruppe, Zusammenkommen unter Sympathisanten, gemeinsames Agieren auf ein Ziel hin, oder einfach menschliche Nähe und Wärme.

„koinonia“ als liturgische Gemeinschaft und Teilhabe

²² H. Conzelmann: Christus, S. 357.

²³ Wobei in zahlreichen Fällen nicht klar zu erkennen ist, ob hier Gott oder Christus gemeint ist.

²⁴ H. Conzelmann: Christus, S. 357.

²⁵ Apg 2,42.46; 20,7; 1. Kor 10,16.

²⁶ 1. Kor 11,33.

²⁷ Ign.Eph. 13,1.

²⁸ Mt 18,20; 1. Kor 5,4; 11,18.20; 14,23; vgl. B. Wannewetsch: Gottesdienst als Lebensform, S. 70.

²⁹ J. Ch. Salzmann: Lehre, S. 77-79.

³⁰ Ch. Grethlein: Grundfragen, S. 60.

³¹ Zur bereits vorpaulinischen Deutung des korinthischen Abendmahls als „koinonia“ J. Eckert: Der paulinische, S. 62-64.

³² Ch. Grethlein: Grundfragen, S. 63.

Gemeint ist im Neuen Testament die Versammlung derer, die sich als Weggemeinschaft mit Christus verstehen und auf seine Wiederkunft ausgerichtet sind.³³ Sie erlebten koinonia besonders als Christusverbundenheit im Abendmahl und im Gebet um seine baldige Wiederkunft.³⁴

Besonders deutlich im lukanischen Doppelwerk wird die Gemeindeversammlung als eine vom betenden Jesus aus sich entwickelnde Größe verstanden: Jesus betet bei seiner Taufe (Lk 3,21), nach einer Heilung (Lk 5,16), bevor er die Zwölf beruft (Lk 6,12), bei seiner Verklärung (Lk 9,28), in der Gethsemaneerzählung.³⁵ Wie Jesus, so beten auch die Apostel in der nachösterlichen Zeit.³⁶ Abgesehen von der Abschiedsrede Joh 17 und dem „Unser Vater“ legen die Evangelien Jesus nur kurze Gebetsworte in den Mund.³⁷ Der Abba-Ruf im „Unser Vater“, in Gal 4,6 und Rö 8,15 wird oft in Abgrenzung zur synagogalen Gebetsanrede als Ausdruck des neuen, intimen Gottesverhältnisses der Christen verstanden, und es wird behauptet, diese Anrede gehe auf Jesus zurück,³⁸ was allerdings nicht zutrifft. „Abba“ war der alltägliche aramäische Sprachgebrauch für „Vater“.³⁹ Abgesehen von der sogenannten Abschiedsrede Joh 17 und dem Unser Vater legen die Evangelien Jesus nur kurze Gebetsworte in den Mund.⁴⁰ Der „Abba“-Ruf im Unser Vater, in Gal 4,6 und Röm 8,15 wird oft als Abgrenzung zur synagogalen Gebetsanrede und als Ausdruck eines neuen, besonders intimen Gottesverhältnisses der Christen missverstanden, und es wird behauptet, diese Anrede gehe auf Jesus selber zurück.⁴¹ Bereits R. Feneberg⁴² hat dagegen nachgewiesen, dass „Abba“ auch als Gebetsanrede im frühen Judentum vorkommt, und dass sie alltäglichem, aramäischem Sprachgebrauch für „Vater“ entspricht. Die Meinung, Jesus habe eine kultfreie oder gar -kritische Haltung eingenommen, entspricht den neutestamentlichen Schriften keineswegs. Für das frühe Judentum und die Jesusbewegung gilt, dass man unter dem Zwang äußerer Umstände (Diaspora, Verzicht auf die Nähe des Tempels, beginnende Verfolgungen) auf eine Kultausübung verzichten musste und konnte.⁴³ Nicht eine tora- oder tempelkritische Haltung, sondern die Mahlgemeinschaft mit Jesus heben die Quellen als etwas Neues hervor.⁴⁴ Jesu Modell einer Jüngerversammlung lässt sich in keine der bisherigen Kultformen einordnen und ist völlig unhierarchisch gegliedert.⁴⁵ Besondere Träger und Trägerinnen charismatischer Begabungen innerhalb der Jesusbewegung waren z. B. Propheten, Wundertäter, Heiler, Dämonenaustreiber, Weise und Schriftgelehrte.⁴⁶

Jesus und der
traditionell-
jüdische Kult

Schon die vorösterlichen Mahlfeiern Jesu sind Zeichen seines Dienens und seiner Hinwendung auch zu Sündern. Sie sind „für alle“ bestimmt; niemand wird ausgeschlossen, wie z. B. die Erzählungen von der Speisung der 4000 oder 5000 zeigen. Ein besonderer Schritt auf dem Weg Jesu ist sein Abschiedsmahl im Kreis der Jünger mit dem Hinweis auf seinen bevorstehenden Tod. Dieses Sterben verstehen die davon berichtenden Texte als Sterben für andere und als Gabe für die in Zukunft in seinem Namen versammelte Gemeinde. Die Überwindung des Todes wird in den Berichten über nachösterliche Mahlfeiern bezeugt, wo Jesus sich sei-

Die Mahlge-
meinschaft mit
Jesus

³³ K. P. Jörns: Der Lebensbezug, S. 49; J. Eckert: Der paulinische, S. 65-67.

³⁴ In den Evangelien taucht der Begriff der KOINONIA noch nicht auf (K. P. Jörns: Der Lebensbezug, S. 41), jedoch bei Paulus (Dazu J. Hainz: KOINONIA, bes. S. 162 u. 204).

³⁵ G. Schille: Grundzüge, S. 216.

³⁶ G. Schille: Grundzüge, S. 219 f.

³⁷ Mt 11,25 f.; Mk 14,36; Mk 15,35; Lk 23,34 f.; auch die Kurzfassung des Herrengabetes Lk 11,2-4 (A. Schöne: Oratio brevis, S. 182).

³⁸ So wieder J. Ch. Salzmänn: Lehren, S. 79.

³⁹ R. Feneberg: Abba-Vater, S. 42-48.

⁴⁰ Mt 11,25 f.; Mk 14,36; Mk 15,35; Lk 23,34 f. sowie die Kurzfassung des Herrengabetes Lk 11,2-4 (A. Schönen: Oratio brevis, S. 182).

⁴¹ So wieder J. Ch. Salzmänn: Lehren, S. 79.

⁴² Abba-Vater, S. 41-52.

⁴³ P. Fiedler: Kultkritik, S. 75 f.

⁴⁴ P. Fiedler: Kultkritik, S. 68 f.

⁴⁵ Mt 18 enthält eine Art Gemeindeversammlungsregel (P. Wick: Die urchristlichen Gottesdienste, S. 258).

⁴⁶ P. Wick: Die urchristlichen Gottesdienste, S. 266 f.

nen Jüngern als der Auferstandene und Gegenwärtige zu erkennen gibt. In der weiteren Entwicklung der Jesusbewegung folgen dann die verschiedenen Deutungen seines Todes, z. B. der Sühne- und Opfergedanke als Interpretamente, die das Geschehene im Licht des Heils „für alle“ verstehen möchten. Diese Deutungsmuster treten in den eucharistischen Texten der nachapostolischen Zeit zunehmend in Erscheinung, parallel zum ständigen Wachsen christologischer Formeln.⁴⁷

Bis 70 n. Ch. bildete der Tempelkult in Jerusalem gemäß dem alten Verbot anderer Kultangebote immer noch den Mittelpunkt des gottesdienstlichen Lebens, auch für die jüdischen Jesusleute. Synagogen als Ergänzung oder, in der Diaspora, als Ersatz waren schrift- und wortorientiert; auch das Haus als Ort des Gebets, der Lehre und der heiligen Mahlfeier war für die jungen Christengemeinden von Bedeutung. Jesus von Nazareth gründete zwar eine charismatische Bewegung ohne eigene Gottesdienstformen, nahm aber mit seinem Jüngerkreis selbstverständlich an den jüdischen liturgischen Traditionen teil. Auch nach den Oster- und Pfingstereignissen änderte sich bei seinen Nachfolgern kaum etwas.⁴⁸ Drei theologische Schwerpunkte bildeten sich im frühchristlichen Gottesdienst heraus:

1. Die „ekklesia“ als Schar der Herausgerufenen verstand sich als etwas, das dem „kyrios“ (dem Herrn) gehört, d. h. als „kyriake“ (Kirche).
2. Man glaubte an die Gegenwart des erhöhten Christus gemäß dem Jesuswort Mt 18,20: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“.
3. Die Gemeinde der Gläubigen erwartete die baldige endzeitliche Wiederkunft Christi.

Schon in neutestamentlicher Zeit gehörte der Gottesdienst nicht zum Bereich eines privaten Kultes; sein öffentlicher Charakter nahm Strukturen auf, die schon vorher sozio-kulturell weitgehend eingespielt waren.⁴⁹

Die Familie Jesu besuchte alljährlich die traditionellen Tempelfeste; der junge Jesus führte dort Lehrgespräche, später sandte er den geheilten Aussätzigen zum Priester und kündigte die Zerstörung des Tempels als apokalyptisches Geschehen an.⁵⁰ Die Jünger Jesu lehrten im Tempel und hielten die üblichen Gebetszeiten; die erste Apostelpredigt nach Pfingsten Apg 3,12-26 fand im Tempel statt. Jesus lehrte Lk 4,15 in einer Synagoge; sie war auch Ort für Heilungen und Auseinandersetzungen mit Schriftgelehrten.⁵¹ Auch die Rituale in den häuslichen Gemeinschaften teilte Jesus mit den Juden, z. B. bei Heilungen, beim Essen mit Zöllnern und Sündern, was gegenüber der jüdischen Tradition gewiss als Bruch oder Neuerung empfunden wurde. Die Jünger Jesu, die ganz selbstverständlich an der Tempelfrömmigkeit teil hatten, wurden Apg 4,1-22 gewaltsam aus dem Tempel geführt und vor Gericht gestellt. Paulus wurde von seinen eigenen Landsleuten fast umgebracht: erste Zeichen einer Ausgrenzung von Jesusleuten aus dem jüdisch-traditionellen Kultverband.⁵²

Es gab neben dem später so exklusiv hervorgehobenen Kreis der zwölf Apostel (Jünger) innerhalb der Anhängerschaft Jesu auch einen Siebenerkreis in Jerusalem (Apg 6,5 f.), einen Fünferkreis in Antiochien (Apg 13,1 f.), 70 ähnlich beauftragte Wandercharismatiker (Lk 10,1 ff.; 9,1 ff.), dann die Apostel Paulus und

Voraussetzungen

Tempel, Synagoge und Hausgemeinde

Apostel als Träger(-innen) des Gottesdienstes?

⁴⁷ J. Roloff: Heil als Gemeinschaft, S. 96-105. Roloff meint, der bisherige jüdische Kult sei nicht im Stande gewesen, „dem eschatologisch Neuen, das sich aus dem gegenwärtigen Handeln Gottes ergibt, Raum zu geben.“ Der bisherige „Tempelbetrieb“ (so Roloff!) sei dadurch (also durch Jesus) an sein Ende gekommen: „Die Nähe Gottes zu seinem Volk muss von jetzt an nicht mehr durch kultische Handlungen erneuert und gesichert werden, weil durch Jesu Botschaft Gott seinem Volk unmittelbar nahe gekommen ist“ (so Roloff: Art. „Der Gottesdienst“, S. 45.) Solche antijüdischen Deutungsversuche fördern das frühchristliche Gottesdienstverständnis keineswegs!

⁴⁸ P. Wick: Die urchristlichen Gottesdienste, S. 360 f.

⁴⁹ B. Wannewetsch: Gottesdienst, S. 166.

⁵⁰ P. Wick: Die urchristlichen Gottesdienste, S. 273 f.

⁵¹ P. Wick: Die urchristlichen Gottesdienste, S. 275.

⁵² P. Wick: Die urchristlichen Gottesdienste, S. 278-281.

Barnabas (Apg 14,4.14) sowie Andronikus und Junia⁵³ im apostolischen Dienst (Rö 16,7).⁵⁴ Wahrscheinlich war nur schon die Herkunft vieler enger Jesusanhänger aus Galiläa mit ihrem in den Schriften wohlbewanderten Meister für das mit dem Tempel verbundene jüdische Synedrium ärgerlich; denn vom Land her wurden immer wieder Unruhen in die Stadt geschleppt.

Die Weissagungen vom Untergang des Tempels in der Verkündigung Jesu waren neben der (auch innerjüdisch!) umstrittenen Messiasfrage nicht nur der römischen Besatzungsmacht ein Dorn im Auge, sondern auch vielen Leuten im Volk, die am Tempeldienst verdienten.⁵⁵ Die Jesusbewegung erzeugte aber im Konfliktfeld der damaligen Gesellschaft nicht nur Misstrauen und Spannungen; sie gab in ihren Versammlungen, ihrer Verkündigung und ihrer Lebensweise auch Impulse für eine Verarbeitung von Aggressionen:

Konflikte

1. Sie setzte den üblichen Regeln des sozialen Verhaltens eine Lebensethik und Gottesverehrung gegenüber, die im Gebot der (Feindes-)Liebe gipfelte.
2. Anstelle der menschlichen Sozialpartner trat im frühen Christentum eine übernatürliche Gestalt mit einem hohen Verheißungspotential in Erscheinung: Christus, Gottesknecht, Gottessohn, Menschensohn, Erlöser Israels. Der Glaube an diese Gestalt entlastete die konfliktreichen, zwischenmenschlichen und gesellschaftlichen Beziehungen.
3. In Lehre, Gebet, Verkündigung und Bekenntnissen der ersten Christen hatte der Aufruf zur Buße im Sinne der früheren Propheten einen hohen Stellenwert, etwa Lk 13,1-3 oder in der Bergpredigt des Matthäusevangeliums, wo die Toraverschärfung Jesu schließlich in die Gnadenpredigt ausmündet.
4. Die Jesusbewegung strebte in der damaligen Gesellschaft keinerlei Macht an, sondern identifizierte sich selber mit Jesus, dem „Sündenbock“, der die Kraft Gottes in den Schwachen verkörpert und gerade so über die Mächte des Bösen triumphiert.⁵⁶

3. Die inhaltliche Vielfalt in den Gottesdiensten

Die neutestamentlichen Schriften sind reich an Hinweisen auf ein gottesdienstliches Geschehen; aber sie stehen meist in einem anderen thematischen Funktionszusammenhang und wollen nicht gottesdienstliche Versammlungen beschreiben.⁵⁷ Diese Funktionsveränderungen liturgisch gefärbter Texte in einem neuen Kontext sind Ausdruck der Vorläufigkeit gottesdienstlicher Praxis im frühen Christentum. Diese ist noch nicht eine abgrenzbare spirituelle Veranstaltung. Darum muss man gerade mit solchen Texten besonders sorgfältig umgehen, wenn man heutige Probleme des Gottesdienstes mit ihnen konfrontiert.⁵⁸ Auf solche Texte allgemeine Richtlinien für die kirchliche Praxis oder für dogmatische Lehrmeinungen abstützen zu wollen, ist methodisch unzulässig.⁵⁹

Vorläufigkeit

In der Vielfalt liturgischer, kultisch-traditioneller oder neugeschaffener Begriffe im Bereich des Gottesdienstes kommt das Suchen der Jesusbewegung nach einer ihr eigenen Identität zum Ausdruck. Gleiche Begriffe bedeuten an verschiedenen Bibelstellen durchaus nicht immer dasselbe. So ist z. B. „episynagoge“ Hebr 10,25 der spezielle Ausdruck für die ganze zum Gottesdienst versammelte Gemeinde, welche verschiedene Hausgemeinden zusammenfasst. Derselbe Aus-

Begriffsvielfalt

⁵³ Also eine Frau im Kreis der apostolischen Dienste. Diese offenbar ärgerliche Tatsache führte dazu, dass aus Junia später ein Junias gemacht wurde!

⁵⁴ G. Theißen: Soziologie, S. 35.

⁵⁵ G. Theißen: Soziologie, S. 55.

⁵⁶ G. Theißen: Soziologie, S. 93-102.

⁵⁷ P. Wick: Die urchristlichen Gottesdienste, S. 17.

⁵⁸ So z. B. der sogenannte „Taufbefehl“ Mt 28,19f., Jesu Kindersegnung Mk 10,13-16, oft als Beleg für die Kindertaufe herangezogen, oder das Unser Vater Mt 6,9-13 und Lk 11,2-4 (dazu G. Schille: Grundzüge).

⁵⁹ Gegen O. Betz: Das Mahl des Herrn, S. 218: „Es darf nicht sein (!), dass die Ergebnisse der Exegese zur Abendmahlsfeier und Messe in krassstem Widerspruch stehen; die Glaubwürdigkeit der Kirche (!) leidet sonst schweren Schaden“. Was kann und soll da exegetische Arbeit an den Bibeltexten noch leisten, wenn „Wahrheiten“ unkritisch an einem kirchlichen Lehramt und an vorfixierten Dogmen orientiert werden?

druck meint aber 2. Thess.2,17 die endzeitlich ausgerichtete Versammlung der Christusgläubigen.⁶⁰ Das in den Gottesdiensten thematisierte Heilsgeschehen wird unter verschiedenen Ausdrücken zur Sprache gebracht, z. B. als Vorwegnahme und Abbild des himmlischen Gottesdienstes (Offb) oder als Vergegenwärtigung des Leidens, Todes und der Auferstehung Jesu,⁶¹ als Bekenntnis zum erhöhten Christus, als Menschwerdung Gottes oder als Aufhebung des jüdischen bzw. heidnischen Opferdienstes durch den ein für allemal erfolgten Kreuzestod Jesu (Hebr).

Gemeinsam ist in allen Aussagen des Neuen Testaments, dass sich Gottesdienst und Kirche nicht sich selber verdanken, sondern „von oben“ gestiftet sind, um „unten“ Kunde zu bringen.⁶² Diese Verkündigung ist geprägt vom Osterereignis, wie auch immer dieses verstanden wird, und vom Bekenntnis: Jesus, der Gekreuzigte, lebt! In den liturgischen Äußerungen der frühchristlichen Schriften stehen Epiphanie (mit der Erwartung der Wiederkunft Christi) und Kreuzestod als Heilsereignis im Lichte der Auferstehung im Zentrum. Diese inhaltlichen Schwerpunkte werden erst allmählich vom Sühne-Opfer-Gedanken abgelöst.⁶³ Der Gottesdienst spiegelt die Gemeinschaft der Christen als gegenseitige Dienstgemeinschaft, wobei Eucharistie und Diakonie eng miteinander verbunden sind. Die Christen rufen den Namen des „kyrios“ an,⁶⁴ wobei diese Akklamation Rö 10,9 geradezu rettenden Heilscharakter bekommt. Sie dient der Unterscheidung der Geister, der Ordnung und der Erbauung beim Zusammenkommen. Der Gottesdienst hat in allen seinen Formen durch die Anrufung des Geistes Gottes und durch die Vergewisserung seiner Gegenwart Epiklesecharakter.⁶⁵

Gemeinsame
Schwerpunkte

Gemäß Rö 12,1 f. spiegelt und erfüllt sich der Gottesdienst im Alltag der Welt. Das ethische Handeln ist der eigentliche Kult. Die Gemeinde bildet das All-gemeine Priestertum der Gläubigen.⁶⁶ Die enge Zusammengehörigkeit von Eucharistie, Gemeindeleben und sittlichem Verhalten kommt in den frühchristlichen Mahlfeiern besonders deutlich zum Ausdruck, z. B. 1. Kor 10-14. Die Gefährdung und Zerstörung des Gemeindelebens verdirbt auch die echte Gemeinschaft am Tisch des Herrn. Und die Verantwortung für die Sammlung einer Liebesgabe als Zeichen der Verbundenheit mit der ärmeren Gemeinde in Jerusalem ist nur *ein* Beispiel für diese ganzheitliche Lebens- und Gottesdienstpraxis. In Jak 1,27 besteht der reine, unbefleckte Gottesdienst darin, sich der Waisen und Witwen anzunehmen. Verhalten und Lehre wurzeln gemäß Rö 1,18-32 oder Gal 5,19-21 noch stark in der traditionellen Ethik der Tora.⁶⁷

Gottesdienst
und Ethik

In den Gemeindeversammlungen der frühen Christen kamen verschiedene Charismen (Gnadengaben aus Gottes Geist) zur Entfaltung. Paulus setzt sich 1. Kor 12-14 damit auseinander, wobei die Unterscheidung der Geister Irrlehren, Fanatismus und Unverständlichkeit (z. B. in der Form der Glossolie) abzuwehren versuchte. Man kann diese gottesdienstlichen Elemente etwas gruppieren: Zu den kerygmatischen Charismen gehörte z. B. die Verkündigung der Apostel/-innen, Propheten/Prophetinnen und Lehrer/-innen. Im Weiteren werden diakonische und pneumatisch-ekstatische Charismen genannt und nicht zuletzt die Gaben der Leitung und Verwaltung.⁶⁸ Von einer Art Ordination oder Einsetzungsweihe hören wir in den frühen Quellen nichts. Damit die Gnadengaben der *ganzen* Gemeinde zugute kommen, bedurfte es des Charismas der „hermeneia“, der Deutung oder Übersetzung für alle.

Charismen
(Geistesgaben)

Die urchristliche Prophetie als Gnadengabe⁶⁹ kann nicht aus der alttestament-

Das Charisma

⁶⁰ M. Rissi: Die Theologie, S. 117.

⁶¹ In den Stiftungsworten beim letzten Mahl Jesu mit seinen Jüngern vor seinem Passionsweg.

⁶² H. Conzelmann: Christus, S. 361.

⁶³ H.-J. Kraus: Gottesdienst, S. 234.

⁶⁴ Z. B. 1. Kor 1,2 oder Apg 9,14.

⁶⁵ Lk 4,18; Apg 8,15; 10,44.47; 13,2.

⁶⁶ E. Käsemann: Gottesdienst, S. 201; vgl. auch 1. Pet 4,2 f.

⁶⁷ P. Wick: Die urchristlichen Gottesdienste, S. 233.

⁶⁸ S. Schulz: Neutestamentliche Ethik, S. 352.

⁶⁹ Rö 12,6; 1. Kor 14; 1. Thess 5,20; Did 10-13 u.a.

lichen Prophetie abgeleitet werden, sondern hatte den Charakter einer spontanen Auslegung von direkt eingegebenen Offenbarungen. Das prophetische Auslegen steht in der Nähe der damals zeitgenössischen Apokalyptik.⁷⁰ In der „proheteia“ lag auch eine missionarische Zielsetzung. Paulus hat diesen Wirkungsbereich gefördert und denjenigen der Zungenrede („Glossolie“) eher eingeschränkt. Die Prophetie konnte sich überdies der Ordnung („taxis“) in der Gemeindeversammlung eher einordnen und erstrebte, wie auch die öffentliche Verkündigung, die Verbreitung des Glaubens.

der Prophetie

Paulus betont die Spannung von Einheit und Vielfalt der charismatischen Gaben im Bild vom Leib und seinen Gliedern. Mit dem Leitgedanken der „oikodome“ der ganzen Gemeinde versuchte er dies zu verwirklichen.⁷¹ Gegenüber einer falschen Berufung auf die christliche Freiheit und einem hemmungslosen Ausleben der Charismen schränkt Paulus 1. Kor 10,23 ein: „Alles ist erlaubt; aber nicht alles dient der Erbauung!“ Diese ist ein liturgisches Ordnungsprinzip, das sich z. B. auch im Vorrang der Prophetie vor der Glossolie äußert. Echtes gottesdienstliches Reden ist nicht nur ein solches für den Einzelmenschen im Gespräch mit Gott, sondern ein Reden für alle.⁷² Dies gilt auch für das Beten. „oikodomein“ bezeichnet etwas, das der eine Mensch dem anderen schuldig ist.⁷³ Diese Erbauung aller steht im scharfen Gegensatz zur Selbstverwirklichung, die offenbar schon in biblischer Zeit ein Problem war. Zur Oikodome gehört auch, dass ethische Ermahnungen häufig mitten in das liturgische Geschehen hineingestellt worden sind.

„oikodome“ (Erbauung)

Die These Cullmanns, wonach es neben der Taufe in neutestamentlicher Zeit keine Gottesdienste ohne das gemeinsame Brotbrechen gegeben habe und dass ein ausschließlicher Wortgottesdienst, wenn überhaupt, eine große Ausnahme gewesen sei,⁷⁴ lässt sich an den Quellen nicht erhärten und gilt in der Forschung als überholt.⁷⁵ Eine „taxis“ (Ordnung, Abfolge, Grundmodell), die Jörns für den frühchristlichen Gottesdienst annimmt, ist kaum begründbar und schon gar nicht auf alle regionalen Verhältnisse zu beziehen. Die von Jörns erwähnten Elemente dagegen charakterisieren mit großer Wahrscheinlichkeit die inhaltlichen Schwerpunkte von Wortgottesdiensten: Eine Geisterfahrung wurde öffentlich bezeugt mit Dankgebet und Lobpreis, verbunden mit einer Akklamation der Gemeinde.⁷⁶

Eigenständige Wortgottesdienste

4. Frühchristliche Zentren gottesdienstlicher Praxis

4.1 Die aramäisch sprechende Urgemeinde in Jerusalem

Diese rein judenchristliche, anfänglich vom Apostel Petrus, dann bis zu ihrem Untergang 70 n. Ch. vom Herrenbruder Jakobus geleitete Gemeinde lebte in der intensiven Erwartung des nahen Kommens Christi und des baldigen Anbrechens seiner Herrschaft und des endzeitlichen Heils. Im Sinne der synagogalen Praxis stand hier die strenge Beobachtung der jüdischen Tora im Vordergrund. Jüdische Lebens- und Gebetsgewohnheiten wurden weitergepflegt. Neben den klassischen Akklamationen „Amen“ und „Halleluja“ war „Maranatha“ hier einer der ältesten, direkt an den Auferstandenen gerichteten Rufe. Tendenzen zur Fortsetzung des oder Rückkehr zum jüdischen Ritualismus, z. B. in der Fastenpraxis, dem Halten der Sabbatgebote, dem Festhalten an der Beschneidung und an den traditionellen Reinheitsvorschriften sind unverkennbar und mussten zu Spannungen mit den paulinisch beeinflussten, hellenistischen und teilweise sogar heidenchristlichen Gemeinden führen. Auch die Einsetzung eines Presbyteriums (Ältestenrat) greift

Kontinuität zur jüdischen Praxis

⁷⁰ G. Dautzenberg: Urchristliche Prophetie, S. 159.

⁷¹ O. Cullmann: Urchristentum, S. 34.

⁷² G. Bornkamm: Zum Verständnis, S. 115 f.

⁷³ G. Bornkamm: Zum Verständnis, S. 116; Ph. Vielhauer: OIKODOME, S. 5 u. 85 ff.

⁷⁴ O. Cullmann: Urchristentum, S. 31.

⁷⁵ Dazu eingehend die Arbeit von J. Ch. Salzmann: Lehren und Ermahnen.

⁷⁶ K. P. Jörns: Proklamation, S. 199.

auf eine jüdische Ordnung zurück. Diese Jerusalemer Urgemeinde verstand sich als eine Art christliche, gesetzestreue, aber intolerante Sondersynagoge. Trotz Ablehnung des zentralen Opferkultes und Tempeldienstes war ihre Gebetsgemeinschaft kultähnlich und nicht an einer Kommunikation mit anderen Christengemeinden interessiert.

Der Abschnitt Apg 2,42-47 gibt, allerdings aus einer späteren Sicht und wohl etwas idealisiert, einige Anhaltspunkte für das gottesdienstliche Leben der Urgemeinde von Jerusalem. Die summarische Aufzählung und weitere verstreute Hinweise im Neuen Testament ergeben zwei liturgische Schwerpunkte: einerseits die tägliche Lehre mit Gebet in der Halle Salomos im Tempelareal, andererseits das Brotbrechen in kleinen Gruppen als rituelle Handlung des Jesusgedenkens in Privathäusern.⁷⁷ Hervorgehoben wird das „Verbleiben in der Lehre der Apostel“, der Zwölfkreis wird aber nicht ausdrücklich erwähnt. Ort des Gotteslobes und der Erwartung des baldigen Kommens Christi waren die (täglichen?) Mahlfeiern.⁷⁸ In den Verhandlungen zwischen Paulus und Petrus am sogenannten Apostelkonzil ging es vor allem um die Frage der Integration der Heidenchristen in die Gemeinden und um die entsprechenden Konsequenzen. Petrus zeigte sich anfänglich aufgeschlossen, änderte aber sein Verhalten unter dem wachsenden Einfluss des Jakobuskreises, der die Tischgemeinschaft mit Heidenchristen ablehnte⁷⁹.

Fragmente aus der liturgischen Praxis

4.2 Die Gemeinde von Antiochien in Syrien (Stephanoskreis)

Die Gemeinde um Stephanos, der als erster christlicher Märtyrer gesteinigt wurde,⁸⁰ lebte in einer gewissen Spannung zur aramäischen Urgemeinde in Jerusalem: Die Antiochener wollten in ihrer Verkündigung die Botschaft und das Wirken des vorösterlichen Jesus, seinen Tod, seine Auferstehung und Gegenwart im heiligen Geist weitertragen und ausbreiten (Aussendung des Paulus und Barnabas). In den allerdings spärlichen gottesdienstlichen Äußerungen wird eine Distanz zur traditionell-jüdischen Praxis deutlich. Die Anwendung kultischer Begriffe auf den christlichen Gottesdienst wird konsequent und bewusst vermieden.

Distanz zu Jerusalem

4.3 Erste Spuren christlicher Versammlungen in Rom

In Rom, wo zahlreiche Juden wohnten und ganze Quartiere unter jüdischem Einfluss standen, ist die Missionierung der „Gottesfürchtigen“, der Synagoge nahestehenden Menschen, zunächst ohne den paulinischen Einfluss vor sich gegangen. Die christliche Verkündigung war in Rom wohl deshalb so erfolgreich, „weil sie vollen Heilsanteil ohne Beschneidung versprach und so die Zurücksetzung“ der Gottesfürchtigen gegenüber den Juden aufhob.⁸¹ Schon in der Mitte des ersten Jahrhunderts war nur noch eine Minderheit der stadtrömischen Christen jüdischer Abstammung, obschon der judenchristliche Einfluss auf die jungen heidenchristlichen Gemeinden nicht zu unterschätzen ist, wie man aus Rö 16,3-7 schließen kann. Über die gottesdienstliche Praxis der ersten römischen Gemeinden gibt es kaum Anhaltspunkte. Nähere Angaben finden wir erst in Schriften wie 1. Klem oder Hirt des Hermas.

Missionierung der „Gottesfürchtigen“

4.4 Die Versammlungen der Christen in Korinth

In dieser noch jungen, wirtschaftlich und politisch aufstrebenden Weltstadt der Spätantike ist eine relativ große Variationsbreite christlicher Versammlung anzunehmen. Das zeigt sich trotz der außer den Paulusbriefen nur geringen Zahl von Quellen. In gewissen Quartieren (Hafenviertel) scheint die Präsenz der christlichen Hausgemeinden recht groß gewesen zu sein. In ihren liturgischen Formen und in der Gestaltung ihrer Zusammenkünfte waren sie frei und weitgehend von-

Vielfalt der Formen

⁷⁷ J. Ch. Salzmänn: Lehren, S. 33.

⁷⁸ J. Ch. Salzmänn: Lehren, S. 33-37.

⁷⁹ B. Wander: Gottesfürchtige, S. 215.

⁸⁰ Apg 6,8-15 u. 7. Zum Stephanoskreis eingehender H. W. Neudorfer: Der Stephanoskreis.

⁸¹ P. Lampe: Die stadtrömischen Christen, S. 53 f.

einander unabhängig: Taufen, Missionspredigt, Unterweisung und Mahlfeiern erforderten ihren je eigenen Aufbau. Trotzdem ist die Tendenz zu einem gemeinsamen, sonntäglichen Gottesdienst greifbar. Er begann offenbar mit einer Art Sättigungsmahlzeit, die durch einen sakramentalen Akt der Anamnese des Christusgeschehens mit den Zeichen von Brot und Wein abgeschlossen wurde; dann folgte ein formal wenig normierter Wortgottesdienst, der die verschiedenen Charismen zur Entfaltung brachte und in der äußeren Form etwa den griechischen Symposien entsprach.⁸²

5. Liturgische Elemente in frühchristlichen Gottesdiensten

Segensformeln, Doxologien, gebetsartige Stücke, Kurzbekenntnisse oder Lobsprüche der ersten christlichen Jahrzehnte in einen liturgischen Zusammenhang einzuordnen, ist kaum möglich und führt höchstens zu schwer begründbaren Hypothesen. Ebenso schwierig ist es, liturgische Funktionen solcher Einzelstücke zu erkennen. Bekenntnisartige Stücke z. B. enthalten nicht einfach eine Aufzählung der wesentlichen Glaubens- und Lehrzeugnisse, sondern sind öfters Richtlinien gegen innerkirchliche Irrlehren oder hymnische Ausdrucksformen für das Gegenüber zwischen Gott und Mensch. Der lehrhafte und der doxologisch-hymnische Charakter gehen oft ineinander über. Vieles, wie z. B. das Bekenntnis der Juden und Christen zu dem einen, einzigen Gott, wird als selbstverständlich vorausgesetzt und gar nicht speziell erwähnt. Das Bekenntnis zu Jesus als dem Christus und Heilbringer dagegen war neu und für die Identität der Christen entscheidend.

Unsichere Zuordnung

Eines der ersten gemeinschaftlichen Gebete im Neuen Testament finden wir Apg 4,23-30. Es enthält eine Bitte um göttlichen Beistand, insbesondere in der apostolischen Tätigkeit. In hellenistisch beeinflussten Gebeten steht der Dank gegenüber Gott im Vordergrund. Er wird gepriesen für seine dem menschlichen Begreifen unzugänglichen Eigenschaften. Gebete in der Apostelgeschichte thematisieren häufig die Missionstätigkeit und haben Epiklesecharakter.⁸³ Gemeinden, die ständig inneren und äußeren Bedrängnissen widerstehen mussten, konnten ihren Glauben nur durch unablässiges Beten durchhalten.⁸⁴ Nach dem Zeugnis der Apg ist unter dem Begriff „Gebet“ das Einhalten von Gebetszeiten zu verstehen, zu denen man sich in der Vorhalle des Tempels versammelt hat. Die paulinische Tradition unterschied verschiedene Gebetsarten und -funktionen: das verständliche Gebet (Rö 8,15), das wortlos-ekstatische Gebet (Rö 8,26), Psalmen und Hymnen (wie Phil 2,6-11), Eulogien (2. Kor 1,3-7; Eph 1,3-14), Akklamationen der Gemeinde und schließlich die „eucharistia“ als Danksagung (1. Kor 1,4-9; Eph 1,15-23). Der jeweilige biblische Kontext lässt es aber nicht zu, aus diesen Gebetsarten Schlüsse über den Charakter eines Gottesdienstes zu ziehen.⁸⁵ Tischgebete,⁸⁶ Sündenbekenntnisse, Gebete um Vergebung, solche um das Kommen Gottes, um Erlösung und Heil oder Sterbegebete haben trotz unterschiedlichen sprachlichen Formulierungen eine immer wiederkehrende, thematisch einheitliche Gemeinsamkeit: die Gewissheit der Gegenwart Christi und die Bitte um sein Kommen.⁸⁷ Gebete erwirken Wunder und schenken Erkenntnis, Weisheit und Geist als Himmelsgaben (z. B. Mk 7,34; Apg.9,40; 12,5; 16,25 f.; 28,8).⁸⁸ Beten, Fasten und Almosen werden oft in einem Atemzug genannt.⁸⁹

Erste gemeinsame Gebete

Neben Lesungen aus der Tora und den Propheten, wie sie die frühen Christen

Grundlegende

⁸² H. J. Klauck: Der Gottesdienst, 57 f.

⁸³ Z. B. Apg 8,14 f. : „Als die Apostel in Jerusalem hörten, dass Samarien das Wort Gottes angenommen habe, sandten sie Petrus und Johannes zu ihnen. Und diese kamen hinab und beteten für sie, dass sie den heiligen Geist empfangen möchten“.

⁸⁴ W. Ott: Gebet und Heil, S. 130 f.

⁸⁵ H. J. Klauck: Der Gottesdienst, S. 52.

⁸⁶ Aus dem Judentum z. B. die „tefillah“.

⁸⁷ K. Berger: Art. „Gebet“. IV. Neues Testament, S. 48 f.

⁸⁸ K. Berger: Art. „Gebet“. IV. Neues Testament, S. 49 f.

⁸⁹ K. Berger: Art. „Gebet“. IV. Neues Testament, S. 53f.

aus der Synagoge übernommen haben, gibt es bereits in den ältesten Quellen der Jesusbewegung eindeutige liturgische Dimensionen, z. B. Danksagung (1. Thess 1,2; 2,13), Gedenken (Anamnese, 1. Thess 1,3), Glaubensvertiefung (1. Thess 3,10), Wissensvermittlung (1. Thess 4,13), Paraklese (1. Thess 4,1), Fürbitte (1. Thess 3,11 ff.) oder Segen (1. Thess 5,23 f.).⁹⁰ Segnen betrachtete man nicht als eine von Jesus eingesetzte Handlung wie die Taufe oder das Abendmahl. „Im Segen haben wir eine die Testamente übergreifende und zusammenhaltende sakramentale Handlung“.⁹¹

Dimensionen

Nach 1. Thess 5,27 soll der Brief „allen Brüdern“ vorgelesen werden. Eine sich wiederholende Verlesung desselben Briefes in derselben Gemeinde wird nirgends erwähnt, wohl aber ist in Kol 4,16 vom Austausch der Briefe zwischen verschiedenen Gemeinden die Rede.⁹²

Lesungen

Ein frühes Beispiel von Schrifterklärung durch den Vorleser selber findet sich in Lk 4,17-30. Ob frühchristliche Prediger Menschen in verschiedenen Lebenslagen und Ständen, Jüngere und Ältere, Frauen und Männer, Freie und Sklaven gesondert ansprachen, ist nicht mehr zu ermitteln.⁹³ Möglicherweise deuten die in verschiedenen Briefen verstreuten Haustafeln darauf hin. Justins viel spätere Gottesdienstskizze (um 155) in Apol I,67 gibt jedenfalls den Hinweis auf die enge Verbindung zwischen Ansprache als Textauslegung und „Warnung und Ermahnung zur Nacheiferung dieser vortrefflichen Dinge“.⁹⁴

Schrifterklärung und Haustafeln

Aussagen über Jesus Christus wurden nicht nur lehrhaft in systematischen Gedankenentwicklungen vorgetragen, wie dies Paulus in seinen Briefen ansatzweise getan hat, sondern vorwiegend in Hymnen und bekenntnisartigen Formen, welche die eigene Betroffenheit spürbar werden lassen. Dabei mussten zunächst die Passion, der Kreuzestod und das Osterereignis verarbeitet und als Heilsgeschehen gedeutet werden, nicht die wunderbare Geburt Jesu, seine himmlische Präexistenz oder seine oft geheimnisvollen Worte und Handlungen. Der Hymnus war schon in der alttestamentlich-jüdischen Tradition die geläufige und angemessene Sprachform für die Anbetung Gottes, wobei die Er- und die Du-Form miteinander abwechseln. Erzähltexte, Hymnen oder Kurzbekenntnisse erwiesen sich als sachgemäße, dem Geheimnis der Menschwerdung Gottes am ehesten entsprechende Ausdrucksformen im Gottesdienst. Was Hans Weder hermeneutisch für die Sprachform der Evangelien festgestellt hat, lässt sich auch auf liturgische Texte übertragen: Zur Beschreibung eines Menschen reicht die literarische Form der Biographie aus; der Darstellung göttlichen Verhaltens dient der Mythos. Die Evangelien aber sind weder Biographien Jesu noch Christusmythen. Sie lassen sich nicht auf ein vorgegebenes literarisches Modell festlegen. Wie die Gattung der Evangelien, so sind die hymnisch-bekennnishaften Liturgietexte in der Sache eines geheimnisvollen, einmaligen Geschehens begründet.⁹⁵

Hymnisch-bekennnishaftige Christusaussagen

Zusammenfassend drückt das Bekenntnis Rö 10,9 das neue Selbstverständnis der frühen Christen aus: „Wenn du mit deinem Mund Jesus als Herrn bekennt, und glaubst in deinem Herzen, dass Gott ihn von den Toten auferweckt hat, bist du gerettet“.⁹⁶ Neu gegenüber der jüdischen Tradition war das überwältigende Gedenken an Tod und Auferstehung Jesu im Blick auf seine Wiederkunft.⁹⁷ Dabei wurde diese Anamnese nicht als Ablösung von der Synagoge verstanden, sondern integriert in die jüdisch-christlichen Erwartung des Heils und einer Heilsgestalt.

Das spezifisch Neue in den frühchristlichen Gottesdiensten

⁹⁰ Th. Söding: Wort des lebendigen Gottes?, S. 49.

⁹¹ D. Greiner: Segen und Segnen, S. 323.

⁹² K.-P. Jörns: Liturgie – Wiege, S. 318; J. Ch. Salzmann (Lehren, S. 21) referiert die bei Martin Hengel erwähnte Vermutung, wonach schon früh neben der Briefliteratur im Gottesdienst frühchristlicher Gemeinden auch Textgut aus den biblischen Evangelien vorgelesen worden sei.

⁹³ Dies behauptet J. M. Nielsen: Gebet und Gottesdienst, S. 188.

⁹⁴ J. M. Nielsen: Gebet und Gottesdienst, S. 191.

⁹⁵ H. Weder: Neutestamentliche Hermeneutik, S. 308 f.

⁹⁶ Vgl. H. Conzelmann: Christus im Gottesdienst, S. 356.

⁹⁷ B. Klaus: Antikes Erbe, S. 19.

Literatur

- H. Balz: Art. „leiturgia, leiturgeo, leiturgikos, leiturgos“. In: Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament, 2. Aufl. Stuttgart 1981, Sp. 858-861.
- Gerhard Barth: Der Tod Jesu Christi im Verständnis des Neuen Testaments. Neukirchen 1992.
- Hansjakob Becker: Die Bibel Jesu und das Evangelium Jesu. Ein konkreter Vorschlag zur Weiterführung der Reform des Wortgottesdienstes. In: Bibel und Liturgie, 68. Jg. 1995, S. 186-194.
- Klaus Berger: Volksversammlung und Gemeinde Gottes. Zu den Anfängen der christlichen Verwendung von „ekklesia“. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche, 73. Jg. 1976, S. 167-207.
- Klaus Berger: Art. „Gebet“. IV. Neues Testament. In: Theologische Realenzyklopädie, 12. Bd., Berlin/New York 1984, S. 47-60.
- Otto Betz: Das Mahl des Herrn bei Paulus. In: Jesus, der Herr der Kirche. Tübingen 1990, S. 217-251.
- Karl-Heinrich Bieritz: Gottesdienst. Theologische Informationen, 2. Aufl. Göttingen S. 1987.
- Günther Bornkamm: Zum Verständnis des Gottesdienstes (Paulus). Gesammelte Aufsätze, 1. Bd. 4. Aufl. München 1963, S. 113-122; 123-132.
- Hans Conzelmann: Christus im Gottesdienst der neutestamentlichen Zeit. In: Pastoraltheologie, Wissenschaft und Praxis, 55. Jg. Göttingen 1966, S. 355-365.
- Oscar Cullmann: Urchristentum und Gottesdienst, 4. Aufl. Zürich 1962.
- Gerhard Dautzenberg: Urchristliche Prophetie. Ihre Erforschung, ihre Voraussetzungen im Judentum und ihre Struktur im 1. Korintherbrief. Stuttgart u. a. 1975.
- Gerhard Dellling: Der Gottesdienst im Neuen Testament. Göttingen 1952.
- Andrea Döcker: Identität durch Gebet? Zur gemeinschaftsbildenden Funktion institutionalisierten Betens im Judentum und Christentum. In: Liturgisches Jahrbuch, 52. Jg. 2002, S. 116-121.
- Andreas Duhm: Der Gottesdienst im ältesten Christentum. Tübingen 1928.
- Jost Eckert: Der paulinische Koinonia-Gedanke in den Eucharistischen Hochgebeten. In: Andreas Heinz: / Heinrich Rennings (Hg.): Gratias agamus. Studien zum eucharistischen Hochgebet. FS für Balthasar Fischer, Freiburg / Basel / Wien 1992, S. 61-74.
- Rupert Feneberg: Abba-Vater. In: Kirche und Israel, Jg. 1988, S. 31-52.
- Peter Fiedler: Kultkritik im Neuen Testament? In: Martin Klöckener/Benedikt Kranemann (Hg.): Liturgieformen. Historische Studien zu einem bleibenden Grundzug des christlichen Gottesdienstes, 1. Tl., Münster i. W. 2002, S. 68-94.
- Dorothea Greiner: Segen und Segnen. Eine systematisch-theologische Grundlegung. 2. Aufl. Stuttgart u. a. 1999.
- Christian Grethlein: Grundfragen der Liturgik. Ein Studienbuch zur zeitgemäßen Gottesdienstgestaltung. Gütersloh 2001.
- Ferdinand Hahn: Der urchristliche Gottesdienst. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie, 12. Jg. 1967, Kassel 1968, S. 1-44.
- Josef Hainz: KOINONIA. „Kirche“ als Gemeinschaft bei Paulus. Regensburg 1982.
- Martin Hengel: Das Christuslied im frühesten Gottesdienst. In: Weisheit Gottes – Weisheit der Welt. FS für Joseph Kardinal Ratzinger, St. Ottilien 1987, S. 357-404.
- Martin Hengel: Judaica et Hellenistica. 1. Bd. Tübingen 1996, 2. Bd. Tübingen 1999.
- Otfried Hofius: Gemeinschaft mit den Engeln im Gottesdienst der Kirche. In: Zeitschrift für Theologie und Kirche, 89. Jg. 1992, S. 172-196.
- Klaus-Peter Jörns: Der Lebensbezug des Gottesdienstes. Studien zu seinem kirchlichen und kulturellen Kontext. München 1988.
- Klaus-Peter Jörns: Proklamation und Akklamation. Die antiphonische Grundordnung des frühchristlichen Gottesdienstes nach der Johannesoffenbarung. In: Liturgie und Dichtung, 1. Bd. St. Ottilien 1983, S. 187-208.
- Klaus-Peter Jörns: Liturgie – Wiege der Heiligen Schrift? In: Archiv für Liturgiewissenschaft, 34. Jg. 1992, S. 313-332.
- Ernst Käsemann: Gottesdienst im Alltag der Welt (Zu Rö 12). In: Exegetische Versuche und Besinnungen, 2. Bd., Göttingen 1964, S. 198-204.
- Hans-Josef Klauck: Der Gottesdienst in der Gemeinde von Korinth. In: H. J. Klauck: Gemeinde, Amt, Sakrament. Würzburg 1989, S. 46-58.
- Hans-Josef Klauck: Vom Reden und Schweigen der Frauen in der Urkirche. In: H. J. Klauck: Gemeinde, Amt, Sakrament. Würzburg 1989, S. 232-245.
- Hans-Josef Klauck: Die Sakramente und der historische Jesus. In: H. J. Klauck: Gemeinde, Amt, Sakrament, Würzburg 1989. S. 273-285.
- Hans-Josef Klauck: Präsenz im Herrenmahl. In: H. J. Klauck: Gemeinde, Amt, Sakrament. Würzburg 1989, S. 313-330.
- Bernhard Klaus: Antikes Erbe und christlicher Gottesdienst. Eine kulturgeschichtliche Spurensuche. Stuttgart 1998.
- Otto Knoch: In der Gemeinde von Antiochia gab es Propheten und Lehrer (Apg 13,1). Was sagt das Neue

- Testament über urchristliche Wortgottesdienste und deren Leiter? In: Liturgisches Jahrbuch, 32. Jg. 1982, S. 133-150.
- Hans-Joachim Kraus: Gottesdienst im alten und im neuen Bund. In: Biblisch-theologische Aufsätze, Neukirchen 1972, S. 195-234.
 - Peter Lampe: Die stadtrömischen Christen in den ersten beiden Jahrhunderten. Tübingen 1987.
 - Claus-Peter März: „Das Wort vom Kult“ und der „Kult des Wortes“. Der Hebräerbrief und die rechte Feier des Gottesdienstes. In: B. Kranemann / Th. Sternberg (Hg.): Wie das Wort Gottes feiern? Freiburg/Basel/Wien 2002, S. 82-98.
 - Wayne A. Meeks: Zur Soziologie des Urchristentums. München 1979.
 - Wayne A. Meeks: Urchristentum und Stadtkultur. Die soziale Welt der paulinischen Gemeinden. Gütersloh 1993.
 - Heinz-Werner Neudorfer: Der Stephanuskreis in der Forschungsgeschichte seit F. Ch. Baur. Gießen/Basel 1983.
 - Josef Maria Nielen: Gebet und Gottesdienst im Neuen Testament. Eine Studie zur biblischen Liturgie und Ethik, Freiburg i.Br. 1937.
 - Wilhelm Ott: Gebet und Heil. Die Bedeutung der Gebetsparänese in der lukanischen Theologie. München 1965.
 - Mathias Rissi: Die Theologie des Hebräerbriefes. Tübingen 1987.
 - Jürgen Roloff: Heil als Gemeinschaft. Kommunikative Faktoren im urchristlichen Abendmahl. In: Peter Cornehl / H. E. Bahr (Hg.): Gottesdienst und Öffentlichkeit, 2. Aufl. Göttingen 1990, S. 88-117.
 - Jürgen Roloff: Der frühchristliche Gottesdienst als Thema der neutestamentlichen Theologie. In: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie, 17. Bd. 1972, Kassel 1973, S. 92-99.
 - Jürgen Roloff: Art. „Der Gottesdienst im Urchristentum“. In: H. Chr. Schmidt-Lauber / K. H. Bieritz (Hg.): Handbuch der Liturgik, 3. Aufl. Leipzig/Göttingen 2003 S. 43-71.
 - Willy Rordorf: Was wissen wir über die christlichen Gottesdienststräume der vorkonstantinischen Zeit? In: Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft, 55. Bd., Berlin 1964, S. 110-128.
 - Jorg Christian Salzmann: Lehren und Ermahnen. Zur Geschichte des christlichen Wortgottesdienstes in den ersten drei Jahrhunderten. Tübingen 1994.
 - Gottfried Schille: Gottesdienst und Tradition. Über die Entstehungsgeschichte des christlichen Gottesdienstes. In: Monatsschrift für Praktische Theologie, Jg. 1969, S. 257-268.
 - Gottfried Schille: Grundzüge des Gebetes nach Lukas. In: Claus Bussmann / Walter Radl (Hg.): Der Treue Gottes trauen. FS für Gerhard Schneider, Freiburg/Basel/Wien 1991, S. 215-227.
 - Georg Schöllgen: Was wissen wir über die Sozialstruktur der paulinischen Gemeinden? In: New Testament Studies, 34. Jg. 1988, S. 71-82.
 - Arno Schönes: Oratio brevis. Das kurze Gebet als Wesenszug des stillen Gebetes in der Tradition und heute. In: Itinera Domini. FS für Emmanuel von Severus. Münster i. W. 1988, S. 175-188.
 - Elisabeth Schüssler Fiorenza: Die Frauen in den vorpaulinischen und paulinischen Gemeinden. In: Bernadette Brootes / Norbert Greinacher (Hg.): Frauen in der Männerkirche. München/Mainz 1982, S. 112-140.
 - Siegfried Schulz: Neutestamentliche Ethik. Zürich 1987.
 - Eduard Schweizer: Der Gottesdienst im Neuen Testament. Zürich 1958.
 - Emanuel von Severus: Art. „Gebet“. I. In: Reallexikon für Antike und Christentum, 8. Bd. 1972; Sp. 1134-1258.
 - Thomas Söding: Wort des lebendigen Gottes? Die neutestamentlichen Briefe im Wortgottesdienst der Eucharistiefeier. In: B. Kranemann / Th. Sternberg (Hg.): Wie das Wort Gottes feiern? Freiburg/Basel/Wien 2002, S. 41-81.
 - Gerd Theißen: Soziale Schichtung in der korinthischen Gemeinde. In: Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft, 65. Jg. Berlin/New York 1974, S. 232-272.
 - Gerd Theißen: Soziologie der Jesusbewegung. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Urchristentums, 5. Aufl. München 1988.
 - Gerd Theißen / A. Merz: Der historische Jesus. Göttingen 1996.
 - Hartwig Thyen: BAPTISMA METANOIAS EIS APHESIN HAMARTION. In: Erich Dinkler (Hg.): Zeit und Geschichte. FS für Rudolf Bultmann, Tübingen 1964, 97-125.
 - Philipp Vielhauer: OIKODOME. Das Bild vom Bau in der christlichen Literatur vom Neuen Testament bis Clemens Alexandrinus. In: OIKODOME. Aufsätze zum Neuen Testament, 2. Bd. München 1979, S. 1-168.
 - Rainer Volp: Liturgik. Die Kunst, Gott zu feiern. 1. Bd., Einführung und Geschichte. Gütersloh 1992.
 - Bernd Wander: Gottesfürchtige und Sympathisanten. Studien zum heidnischen Umfeld von Diasporasynagogen. Tübingen 1998.
 - Bernd Wannenwetsch: Gottesdienst als Lebensform – Ethik für Christenbürger. Stuttgart u.a. 1997.
 - Hans Weder: Neutestamentliche Hermeneutik. Zürich 1986.
 - Peter Wick: Die urchristlichen Gottesdienste. Entstehung und Entwicklung im Rahmen der frühjüdischen Tempel-, Synagogen- und Hausfrömmigkeit. 2. Aufl. Stuttgart 2003.
 - Wolfgang Wiefel: Erwägungen zur soziologischen Hermeneutik urchristlicher Gottesdienstformen. In: KAIROS., NF 14. Bd. 1972, S. 36-51.

Letzte Überarbeitung: September 2004